

odika der VP zuständig war und 1986 Mitarbeiter bei Wolfgang Herger im ZK der SED wurde, erfährt man aus den Hinweisen zur Person in der Zeitschrift allerdings nicht.« Bei Schröter wird beigelegt: »trat ... nach Auskunft von Bürgerrechtlern während der Auflösung vehement dafür ein, die Akten des MfS geschlossen zu halten.«

- Schließlich wird den Herausgebern Unbelehrbarkeit attestiert: »In seinem 1991 erschienen Buch zu Staatssicherheit und Kirche hat Gerhard Besier harsche Kritik an »Zwiegespräch« geübt. Ulrich Schröter hat sie gelesen und in einer langen Besprechung des Buches erwidert. Ansonsten ist die Kritik offenbar wirkungslos an den Herausgebern abgeprallt.« Die Verfasserin bezieht sich dabei auf Gerhard Besier / Stephan Wolf (Hers.): »Pfarrer, Christen und Katholiken«, Neukirchen-Vluyn 1991, S. 90-92; in der 2. Auflage von 1992: S. 97-99 und »Zwiegespräch Heft 7 /Mai 1993, S. 8-23, bes. 21-23.

Damit sind fast alle Passagen des Aufsatzes, soweit sie Zwiegespräch betreffen, wörtlich wiedergegeben. Lediglich die Bemerkungen zu der Zusammensetzung des von ihr bezeichneten Täter-Opfer-Gesprächskreises, dem einige der Autoren angehören, sind hier fortgelassen, weil sich »Zwiegespräch« nicht als Organ dieses Kreises versteht, sondern allein in der Verantwortung von Mechtel und Schröter liegt.

II

Der Verfasserin ist zunächst zu danken, daß sie »Zwiegespräch« einer größeren Leserschaft in den Blick rückt. Es wird aber nicht verwundern, daß ihre Besprechung bei den Herausgebern keine Freude auslöst.

Die Verfasserin hebt als Besonderheit von »Zwiegespräch« zurecht hervor, daß ehemalige Angehörige des MfS und der SED zu Worte kommen. Man kann dazu grundsätzlich drei verschiedene Meinungen vertreten: Entweder verzichtet man ganz auf Beiträge ehemals Verantwortlicher. Das geht mit der These konform, daß diese für eine wirkliche Aufarbeitung ungeeignet seien, da sie Verteidigungsstrategien verhaftet blieben, wie auch die Verfasserin meint. Oder man kommentiert jeden Beitrag, wie es die Verfasserin offenbar für richtig hält. Das hätte allerdings viel Schulmeisterliches an sich und unterschätzt die Urteilsfähigkeit der Leser.

Günstiger erscheint mir dagegen, *neben anderen Autoren* auch ehemals Mächtigen eine Chance zu geben, ihre heutige Sicht – stehe sie ihren Verhaltensweisen zur DDR-Zeit nun näher oder ferner – zu äußern unter der selbstverständlichen journalistischen Voraussetzung, daß mit Namen gezeichnete Artikel nicht die Meinung der Herausgeber widerspiegeln müssen. Das rechnet mit der Kritikfähigkeit des Lesers.